



1926-04-08

Eine Kurze Burgtheatererinnerung

Margarethe Königswarter-Formes

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260408&seite=10&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Königswarter-Formes, Margarethe, "Eine Kurze Burgtheatererinnerung" (1926). *Essays*. 574.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/574

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Eine kurze Burgtheatererinnerung.

Von **Margarethe Königswarter-Formes.**

Ein ehrenvoller Ruf, dem ich dankbar folge und doch zaghaft. Es kommt mir vor, als sollte ich der Sonne ein paar Strahlen ausrufen und sagen: Seht, dies ist der Feuerball, der die Welt durchleuchtet und erwärmt, der die Kräfte eines jeden über sich selbst hinaussteigert, ist die goldene Glückssonne der Kunst, in der jeder wächst, der von ihr bestrahlt wird.

Unser altes Burgtheater!

Alles in Wien schien damals mit ihm in Zusammenhang zu stehen. Sowohl die allerhöchsten Herrschaften auf der vierten Galerie, die die strengsten und begeisterungsfähigsten Richter waren, als auch der Hof, der ihm seinen Nimbus verlieh, als oberste Staatsgewalt und zugleich als nahstehender Geistesverwalter, der dieses vornehmste Kunstinstitut als wichtigen Kulturfaktor und als Erziehungsstätte fürs ganze Volk anerkannte und unterstützte.

Das ganze Publikum, das eine große Burgtheaterfamilie bildete, fühlte sich durchdrungen von der Wichtigkeit dieser Kunststätte und folgte atemlos gespannt und verständnisvoll jeder neuen Aufgabe seiner Lieblinge.

Von Hamburg aus schon an ein verstehendes Publikum gewöhnt, fühlte ich sofort den Unterschied dieser jahrelang zur Mitarbeit erzogenen Zuhörerschaft so stark, daß ich in meiner sechzehnjährigen Begeisterung ausrief: „Aber hier versteht man ja jeden Beistrich!“

Der Zauber des alten Hauses lag vor allem in der Zusammensetzung und im Zusammenhangsgefühl seiner Mitglieder. Dieses wurzelte nicht nur in der jetzt so oft geschmähten Tradition, der Ehrfurcht vor Ueberlieferung, sondern in dem tiefen Verantwortungsgefühl des Einzelnen für das *Burgtheater*. So wichtig war es der Welt als Kulturträger, daß die Zusammenhangskraft dieser großen Künstlerfamilie sich als stärker erwies als die „Stürme im Wasserglas“, wie Sonnenthal die Rollen- und Platzkämpfe bezeichnete, die ja auch sonst in den sogenannten besten Familien vorkommen sollen.

Diese Ehrfurcht vor etwas Heiligen, Unsichtbarem, das stärker war als wir alle und das in uns allen lebte, wurde durch die Art der Arbeit, durch die Atmosphäre treuer Hingabe in der Jugend großgezogen. Wer diese Pünktlichkeit, Gespanntheit und Verinnerlichung bei der Probenarbeit erlebte, fühlte: Es geht nicht um diesen oder jenen, sondern um die *Sache*.

Das Siegesgefühl eines durchschlagenden Erfolges empfand wohl jeder auch für sich, doch im großen stets als. Dichtererfolg und als Burgtheatersieg des Ensembles. *Ein organisches Ganzes!* Das war der Zauber. Kein Starsystem, sondern eine Geistesrepublik, in der die Dienerrollen so wichtig genommen wurden wie die Herrschenden.

Und so fühlte man sich auch in der Gesellschaftswelt stehend. Nicht als einzelner wurde man so verwöhnt, sondern als zum Burgtheater Gehöriger.

Dies gab ein starkes Gemeinsamkeitsgefühl, das in der Jugend fest verankert wurde, so daß es heute noch in mir nachklingt.

Der Reiz des alten Hauses lag in seiner Kleinheit und in seiner schwer erreichbaren Größe. Das alte Burgtheater hörte ja eigentlich mit dem neuen Hause auf. Nicht in der Vollendung, wohl aber in der Eigenart seiner Leistungen. Seine Intimität mußte zerflattern in dem großen Hause, das Menschen und Zartheit verschluckte, nach Massenwirkung und prunkvoller Regieentfaltung schrie und den Schauspieler herausforderte, seine Wirkung und sich selbst zu unterstreichen.

So machte eigentlich damals das Burgtheater seine Revolution durch, als der Umzug ins neue Haus vollzogen ward, und die Folgeerscheinungen verstärkten sich durch die weltgeschichtlichen Ereignisse.

Im Grunde waren wir alle dem neuen Hause gram, noch ehe wir es betraten. Man hörte von dem Verkaufe von „Dum(m)ba(u)-Losen“, und der Abschied vom alten Hause war ein so tief ergreifend schmerzlicher, wie der Einzug ins neue ein prunkvoll strahlender war.

Alle – bis hinab zum Wagentürlaufmacher – brummt über unnötige Verschönerungen, und gerade der alte Swoboda (der Portier des alten Hauses) versetzte mir, durch seinen Unwillen über „neue Einrichtungen“ einen schmerzlichen Denkkzettel.

Wozu mußten auch Säulen bei der Einfahrt sein, wo wir zur Generalprobe für den „Störenfried“ anfahren? Frau Hartmann spielte ihre erste komische Alte, ich die Alwine. Bei der Anfahrt der wahrhaft nicht von stürmischen Pferden gezogenen Arche Noah – so sahen die alten Kutschen aus, die uns ins Theater abholten –, machte der gute Alte die Wagentür nicht schnell genug zu, als ich heraussprang.

Die „Rösser“ zogen an und durch die Säulen bekam ich einen Stoß mit dem Wagenschlag und fiel auf die Steinstufen – also gerade ins neue Burgtheater hinein. Lag da mit dem zerrissenen Gelenkband – Exudaten auf dem Schienbein usw.

Der gleich während der Probe gerufene energische Dr. Bumm erklärte:

„Spielen ausgeschlossen, Auftreten unmöglich.“

Darauf ich:

„Absage ausgeschlossen; trete auf und wenn's den Fuß kostet.“

Er massiert mich, daß ich die Engel im Himmel singen höre. Eisumschläge –: Ueber nacht arbeitet mir – dem Burgtheater zuliebe – Schuster Herring einen Stiefel, der wie ein Lackschuh mit Seidenstrumpf aussieht, aber durch feste Gummizüge dem Gelenk haltgibt, das bandagiert ist. Rasende Schmerzen. Liege in der Garderobe, schminke mich vor dem Spiegel mit hochgelegtem Fuß mit Eisblase.

Muß bis zur Kulisse hinuntergetragen werden, da ich bei jedem Schritt schreien möchte.

Nun fängt das Stück an und ich muß draußen stehen beim Aufgehen des Vorhanges, um Papa Lebrecht (Herr Schöne) die Pfeife anzuzünden.

Und nun kommt das Wunderbare.

Alwine spricht – der Schmerz ist fort.

Wie weggeblasen!

Alwine weiß von keinem.

Beim Fallen des Vorhanges kommt Frau Hartmann auf mich zu, klopf mir auf die Backen und lobt meine Selbstbeherrschung.

„Ich habe mich nicht beherrscht. Ich habe nichts gespürt. Gar nichts! Bemerke ich erst jetzt – selbst erstaunt; und im gleichen Augenblick schießt der Schmerz wütend wieder zweiten Akt, bis zum Schluß der Vorstellung wiederholt sich dies. –

Auf der Bühne stand offenbar eine andere, die keine Schmerzen kannte.

Diese Selbstausschaltung eines starken physischen äußerlich nachweisbaren Schmerzes erschien mir damals selbstverständlich wie alles Wunderbare. Moderne Aerzte machte der Fall nachdenklich, als ich einmal davon erzählte.

Wenn mir jetzt gerade – unwillkürlich – dieses eigentlich banale Erlebnis in die Feder kommt, so mag es sein, weil ich gern sagen möchte: Daß diese Gespanntheit aller Lebensnerven, dieses Ganzerfülltsein von der Individualität der Rolle, weder eine Errungenschaft der Neuzeit noch dem Einfluß der Russen zuzuschreiben ist.

Sondern, daß es auch damals so war, daß es so ist und daß es immer so sein wird, wo echte, gute Komödie gespielt wird.

Wo hingebende Kunst ist, ist alles Burgtheater.

„All überall ist heiliger Gral!“

Schöpft man nur einen Tropfen aus dem blauen Meer der Erinnerung und sieht es dabei vor sich in seiner Unendlichkeit, hört man das leidenschaftliche Brausen seiner Stürme, erlebt dann die sonnige Abgeklärtheit seiner Ruhe und träumt von den unaufhörlichen Wundern seiner Tiefe, so glaubt man wirklich, es einen Augenblick zu besitzen – das Meer; denn man kennt und liebt es, dieses blaue Wunder und wäre gar nicht erstaunt, wenn diese kleine Meeresträne in der Hand sich plötzlich in eine Perle verwandelte.

Für die Menschen bedeutet sie Leid; der Künstler aber schöpft seine tiefste Kraft daraus. Fernstehende lächeln über den salzigen Wassertropfen und über den Träumer, dem sich darin die Sonne seiner Lebenswelt spiegelt:

Das alte Burgtheater.

Eine kurze Burgtheater- erinnerung.

Von **Margarethe Königswarter-Fornes.**

Ein ehrenvoller Ruf, dem ich dankbar folge und doch zaghaft. Es kommt mir vor, als sollte ich der Sonne ein paar Strahlen ausrupfen und sagen: Seht, dies ist der Feuerball, der die Welt durchleuchtet und erwärmt, der die Kräfte eines jeden über sich selbst hinaussteigert, ist die goldene Glückssonne der Kunst, in der jeder wächst, der von ihr bestrahlt wird.

Unser altes Burgtheater!

Alles in Wien schien damals mit ihm in Zusammenhang zu stehen. Sowohl die allerhöchsten Herrschaften auf der vierten Galerie, die die strengsten und begeisterungsfähigsten Richter waren, als auch der Hof, der ihm seinen Nimbus verlieh, als oberste Staatsgewalt und zugleich als nächstehender Geistesverwalter, der dieses vornehmste Kunstinstitut als wichtigen Kulturfaktor und als Erziehungsstätte fürs ganze Volk anerkannte und unterstützte.

Das ganze Publikum, das eine große Burgtheaterfamilie bildete, fühlte sich durchdrungen von der Wichtigkeit dieser Kunststätte und folgte atemlos gespannt und verständnisvoll jeder neuen Aufgabe seiner Lieblinge.

Von Hamburg aus schon an ein verstehendes Publikum gewöhnt, fühlte ich sofort den Unterschied dieser jahrelang zur Mitarbeit erzogenen Zuhörerschaft so stark, daß ich in meiner sechzehnjährigen Begeisterung ausrief: „Aber hier versteht man ja jeden Beistrich!“

Der Hauber des alten Hauses lag vor allem in der Zusammensetzung und im Zusammenhangsgefühl seiner Mitglieder. Dieses wurzelte nicht nur in der jetzt so oft geschmähten Tradition, der Ehrfurcht vor Ueberlieferung, sondern in dem tiefen Verantwortungsgefühl des Einzelnen für das Burgtheater. So wichtig war es der Welt als Kulturträger, daß die Zusammenhangskraft dieser großen Künstlerfamilie sich als stärker erwies als die „Stürme im Wasserglas“, wie Sonnenthal die Rollen- und Platzkämpfe

bezeichnete, die ja auch sonst in den sogenannten besten Familien vorkommen sollen.

Diese Ehrfurcht vor etwas Heiligem, Unsichtbarem, das stärker war als wir alle und das in uns allen lebte, wurde durch die Art der Arbeit, durch die Atmosphäre treuer Hingabe in der Jugend großgezogen. Wer diese Plinklichkeit, Gespanntheit und Verinnerlichung bei der Probenarbeit erlebte, fühlte: Es geht nicht um diesen oder jenen, sondern um die Sache.

Das Siegesgefühl eines durchschlagenden Erfolges empfand wohl jeder auch für sich, doch im großen stets als Dichtererfolg und als Burgtheatersieg des Ensembles. Ein organisches Ganzes! Das war der Zauber. Kein Starsystem, sondern eine Geistesrepublik, in der die Dienerrollen so wichtig genommen wurden wie die Herrschenden.

Und so fühlte man sich auch in der Gesellschaftswelt stehend. Nicht als einzelner wurde man so verwöhnt, sondern als zum Burgtheater Gehöriger.

Dies gab ein starkes Gemeinsamkeitsgefühl, das in der Jugend fest verankert wurde, so daß es heute noch in mir nachklingt.

Der Reiz des alten Hauses lag in seiner Kleinheit und in seiner schwer erreichbaren Größe. Das alte Burgtheater hörte ja eigentlich mit dem neuen Hause auf. Nicht in der Vollendung, wohl aber in der Eigenart seiner Leistungen. Seine Intimität mußte zerflattern in dem großen Hause, das Menschen und Parthei verschluckte, nach Massenwirkung und prunkvoller Regieentsaltung schrie und den Schauspieler herausforderte, seine Wirkung und sich selbst zu unterstreichen.

So machte eigentlich damals das Burgtheater seine Revolution durch, als der Umzug ins neue Haus vollzogen ward, und die Folgeerscheinungen verstärkten sich durch die weltgeschichtlichen Ereignisse.

Im Grunde waren wir alle dem neuen Hause gram, noch ehe wir es betraten. Man hörte von dem Verkaufe von „Dum(u)ba(u)-Wojen“, und der Abschied vom alten Hause war ein so tief ergreifend schmerzlicher, wie der Einzug ins neue ein prunkvoll strahlender war.

Alle — bis hinab zum Wagentürlaufmacher — brummten über unnötige Verschönerungen, und gerade der alte Swoboda (der Portier des alten Hauses) verzeigte mir durch seinen Unwillen über „neue Einrichtungen“ einen schmerzlichen Denkzettel.

Wozu mußten auch Säulen bei der Einfahrt sein, wo wir zur Generalprobe für den „Störenfried“ anfahren? Frau Hartmann spielte ihre erste komische Alte, ich die Alwine. Bei der Anfahrt der wahrhaft nicht von stürmischen Pferden gezogenen Arche Noah — so sahen die alten Kutschen aus, die uns ins Theater abholten —, machte der gute Alte die Wagentür nicht schnell genug zu, als ich heraussprang.

Die „Rösser“ zogen an und durch die Säulen bekam ich einen Stoß mit dem Wagenschlag und fiel auf die Stein-
stufen — also gerade ins neue Burgtheater hinein. Sag da
mit dem zerrissenen Gelenkband — Exudaten auf dem
Schienbein usw.

Der gleich während der Probe gerufene energische
Dr. Bumm erklärte:

„Spielen ausgeschlossen, Auftreten unmöglich.“

Darauf ich:

„Absage ausgeschlossen; trete auf und wenn's den
Fuß kostet.“

Er massiert mich, daß ich die Engel im Himmel singen
höre. Eisumschläge —: Ueber nacht arbeite mit — dem
Burgtheater zuliebe — Schuster Herring einen Stiefel, der
wie ein Lackschuh mit Seidenstrumpf aussieht, aber durch
feste Gummizüge dem Gelenk haltgibt, das bandagiert ist.
Krasse Schmerzen. Liege in der Garderobe, schminke mich
vor dem Spiegel mit hochgelegtem Fuß mit Eisblase.

Muß bis zur Kulissee hinuntergetragen werden, da ich
bei jedem Schritt schreien möchte.

Nun fängt das Stück an und ich muß draußen stehen
beim Aufgehen des Vorhanges, um Papa Lebrecht (Herr
Schöne) die Pfeife anzuzünden.

Und nun kommt das Wunderbare.

Alwine spricht — der Schmerz ist fort.

Wie weggeblasen!

Alwine weiß von keinem.

Beim Fallen des Vorhanges kommt Frau Hartmann
auf mich zu, klopft mir auf die Backen und löst meine
Selbstbeherrschung.

„Ich habe mich nicht beherrscht. Ich habe nichts gespürt.
Gar nichts! bemerke ich erst jetzt — selbst erstaunt; und
im gleichen Augenblick schießt der Schmerz wütend wieder
ein. Man muß mich in die Garderobe hinauftragen; im
zweiten Akt, bis zum Schluß der Vorstellung wiederholt
sich dies. —

Auf der Bühne stand offenbar eine andere, die keine
Schmerzen kannte.

Diese Selbstauschaltung eines starken physischen äußerlich nachweisbaren Schmerzes erschien mir damals selbstverständlich wie alles Wunderbare. Moderne Aerzte machte der Fall nachdenklich, als ich einmal davon erzählte.

Wenn mir jetzt gerade — unwillkürlich — dieses eigentlich banale Erlebnis in die Feder kommt, so mag es sein, weil ich gern sagen möchte: Daß diese Gespanntheit aller Lebensnerven, dieses Ganzerfülltsein von der Individualität der Rolle, weder eine Errungenschaft der Neuzeit noch dem Einfluß der Russen zuzuschreiben ist.

Sondern, daß es auch damals so war, daß es so ist und daß es immer so sein wird, wo echte, gute Komödie gespielt wird.

Wo hingebende Kunst ist, ist altes Burgtheater.

„All überall ist heiliger Orak!“

Schöpft man nur einen Tropfen aus dem kauen Meer der Erinnerung und sieht es dabei vor sich in seiner Unendlichkeit, hört man das leidenschaftliche Brausen seiner Stürme, erlebt dann die sonnige Abgekältheit seiner Ruhe und träumt

von den unaufhörlichen Wundern seiner Tiefe, so glaubt man wirklich, es einen Augenblick zu besitzen — das Meer; denn man kennt und liebt es, dieses blaue Wunder und wäre gar nicht erstaunt, wenn diese kleine Meeresträne in der Hand sich plötzlich in eine Perle verwandelte.

Für die Menschen bedeutet sie Leid; der Künstler aber schöpft seine tiefste Kraft daraus. Fernstehende lächeln über den salzigen Wassertropfen und über den Träumer, dem sich darin die Sonne seiner Lebenswelt spiegelt:

Das alte Burgtheater.